

König Teiresias
Frei nach <König Ödipus> von Sophokles

Inszenierung: Leonie Böhm

Wer Schlangen beim Sex erschlägt, wird vom Mann zur Frau – und umgekehrt. So erzählt es der Mythos. Der Seher Teiresias kennt deshalb beide Geschlechter, sein Erfahrungshorizont ist übermenschlich. Durch ihn versteht Ödipus, dass er der Mörder seines Vaters ist und der Geliebte seiner Mutter. In Sophokles' <König Ödipus> hat er eine Nebenrolle. Regisseurin Leonie Böhm stellt Teiresias ins Rampenlicht – die Figur des Wissenden, der lieber nicht wüsste. Wäre er der bessere König? Bekannt für ihre pointierten Klassiker-Bearbeitungen, wurde sie 2020 mit <Medea*> zum Theater-treffen eingeladen.

König Teiresias

Schauspiel

THEATER-BASEL.CH

Erkenne Dich Selbst

Premiere am 9. April 2022, Schauspielhaus

Vorstellungen:
12./18.4.2022, 19.5.2022, 9./12./24.6.2022

Einführung 30 Minuten vor Vorstellungsbeginn

1 Stunde 20 Minuten ohne Pause

Altersempfehlung: 14+

With English surtitles

Die Fassung wurde unter Verwendung der Übersetzung von Peter Krumme erstellt (Aufführungsrechte: Verlag der Autoren GmbH & Co KG, Frankfurt am Main).

Ödipus – Gala Othero Winter
Teiresias – Jörg Pohl
Live-Musik – Fritzi Ernst

Inszenierung – Leonie Böhm
Bühne – Zahava Rodrigo
Kostüme – Helen Stein, Lena Schön
Komposition – Fritzi Ernst
Licht – Cornelius Hunziker
Dramaturgie – Helena Fiona Rahel Eckert, Angela Osthoff

Regieassistenz / Abendspielleitung – Louisa Raspé
Künstlerische Mitarbeit Bühne – Anka Bernstetter
Bühnenbildassistenz – Jana Furrer
Kostümassistenz – Karoline Gundermann
Inspizienz – David Böse
Soufflage – Pirkko Nidecker
Übertitelsteuerung – Céline Gass

Angela Osthoff: Du bist bekannt für deine Klassiker-adaptionen. Was reizt dich am Kanon?

Leonie Böhm: Das Schöne an Klassikern ist, dass die Autoren tot sind. Dadurch wird es möglich, ungenierter mit der Vorlage umzugehen und eine persönliche Fragestellung auf den Stoff zu projizieren. In der Konfrontation des Textes mit unserem heutigen Blick fängt dann die Suche nach einem Dialog an, um den es in all meinen Arbeiten geht. In der Rezeptionsgeschichte von Klassikern zeigt sich sehr schön, dass es im Theater immer um den Zeitgeist derer geht, die das Theater machen. Und dass der Text an sich keine Bedeutung hat, sondern dass wir es sind, die dem Text eine Bedeutung geben.

Ich glaube, dass man in einem freien Umgang mit dem Stoff sehr viel über sich selber erfährt, über das eigene Denken und Schauen. Ausserdem bringt das Publikum bei Klassikerbearbeitungen meistens ein grösseres Vorwissen mit, es hat das Stück vielleicht schon einmal gesehen, gelesen oder hat irgendeine andere Beziehung zu dem Stoff. Das ist super, denn so kann das Publikum mit seinem Vorwissen die Aufführung ergänzen.

AO: Deine Projekte heissen <Nathan die Weise> oder <Die Räuberinnen>. Deine <Medea*> trägt ein Sternchen. Wie spezifisch weiblich/queer ist dein Zugang zu den Stoffen?

LB: Mein Zugang zu den Stoffen ist ganz einfach deshalb weiblich, weil ich eine Frau bin. Die Titel zeigen, dass es mir um einen radikal persönlichen Umgang mit den Stoffen geht: Bei meinem <Nathan> kann man den Titel so lesen, dass Nathan eine Frau ist, oder eine Art und Weise, ein Prinzip. Bei <Medea*> verhält es sich ganz ähnlich. Auch hier geht es um eine Prinzip, nämlich das des sich Befreiens. <Medea*> ist aber auch eine Fussnote, und es ist natürlich auch ein Gendersternchen. Und bei den <Räuberinnen> geht es um weibliches Denken, weil der Cast ausschliesslich weiblich ist.

AO: Du bist Regisseurin, Performerin und bildende Künstlerin. Wie wirkt sich das auf deine Arbeiten aus?

LB: Ich bin ein Mensch, der mit verschiedenen Ansätzen, Methoden und Ausdrucksformen an der Frage forscht, wie wir friedlich und gewaltbefreit zusammenleben können. Mich interessieren Win-win-Situationen zwischen Menschen, Kreisläufe, in denen zumindest nicht mehr zerstört als geschaffen wird. Das fängt in der zwischenmenschlichen

Kommunikation zwischen dir und mir an, dem kleinsten gemeinsamen Nenner einer Begegnung. Deswegen kann man diese Fragen im Theater wahnsinnig gut untersuchen. Alle anderen Ausdrucksformen, die mir zur Verfügung stehen, wie die bildende Kunst oder Performance, können in diese Forschung einfließen. Manchmal mache ich für die Spieler*innen Performances, um einen offenen Raum herzustellen, oder um mich anders auszudrücken als durch Sprache. Und von der bildenden Kunst habe ich gelernt, dass man immer genau hingucken und im Prozess des Verstehens bleiben muss. Im Theater verändert sich unentwegt wahnsinnig viel. Man muss ständig mit einem ungewissen Raum und ungewissen Prozessen umgehen. Und das auszuhalten zu können, habe ich massgeblich aus dem Kunststudium mitgenommen. Auch, dass man in den Prozess vertrauen kann, dass es sich lohnt, unbekannte Wege zu gehen, und dass dabei etwas Sinnvolles, Neues, Wunderschönes entstehen kann.

AO: Du inszenierst Sophokles <König Ödipus> bei uns. Aber nicht unter dem Originaltitel, sondern als <König Teiresias>. Warum? Was fasziniert dich an dieser Figur?

LB: Bei Teiresias geht es mir auch um ein Prinzip. Um ein sehendes, erkennendes Denken, das weiss, wie sich weibliches und männliches Leben anfühlt, weil es beide Geschlechtszustände erlebt hat. Teiresias zeigt, dass man, wenn man nur lange genug hinschaut, den Anderen verstehen lernen und dadurch auch in die Zukunft schauen kann. Er ist das Gegenstück zu Ödipus, einem Mensch, der verdrängt und dann erkennen muss, dass er nur Gewalt stiftet und das Gegenteil von dem erreicht, was er will. Ödipus leidet, er kann sich fast nicht ertragen. Wenn wir dem Schmerz nicht aus dem Weg gehen würden, wenn wir hinschauen würden, was wir verursachen, welche Gewalt wir reproduzieren, wäre das doch die Rettung. Teiresias ist für mich eine utopische Figur, und es wäre wahnsinnig schön, wenn einer wie er König würde, damit käme Frieden in die Welt. Aber das bleibt wohl eine fortwährende Arbeit.